Positionen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **27 (2020)**

Heft 306

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

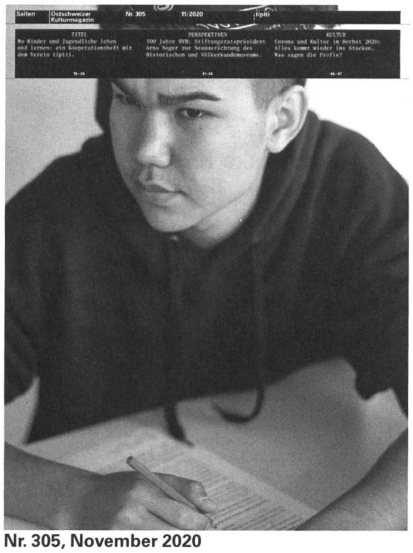
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Nr. 305, November 2020

Herzlichen Dank für die Novemberausgabe. Das tipiti-Themenheft gefällt mir sehr gut. Vieles davon könnte zur Pflichtlektüre werden, sowohl für die Sozpäd.- und Soz.-Studierenden an der OST, wie auch für VSGP und TISG - Mitglieder.

Jakob Federer-Aepli über die Novemberausgabe von Saiten

Nach dem Lesen des «Wenn Corona uns nicht dahinrafft...»-Artikels musste ich erst oben nachsehen ob da Stadt St.Galler Kulturmagazin steht.
Ach nein, es steht doch Ostschweizer Kulturmagazin. Wieder einmal wurden andere St.Galler Kinos wie Wil, Wattwil, Rapperswil, Uzwil und Uznach (einziges ohne Wil im Namen, geht das?) vergessen. Ihr habt schon recht, oben steht auch CORONA/FILM/STADT ST.GALLEN. Ich lese Eure Texte gerne, stelle aber fest, dass ihr selten über den Stadt-Tellerrand hinausschaut. Ändert doch einfach oben den Text auf Stadt St.Galler Kulturmagazin dann passt wieder alles zusammen.

Pascal Nussbaum zum Beitrag *«Wenn Corona uns nicht dahinrafft...»* auf saiten.ch

Danke für die lebendige Theaterkritik. Dank ihr bin ich so etwas wie dabei gewesen. Hoffe aber trotzdem, es einmal unter die 50 Erlesenen zu schaffen.

Fred Kurer zum Beitrag *Päng päng päng* auf saiten.ch

Genau! Bin froh über diesen Text. (Aber natürlich extrem unfroh, dass er nötig ist.)

Gabriele Barbey zum Beitrag *Nazi-Tattoos, lol* auf saiten.ch

---

Find ich nicht. Das Symbol gab es in praktisch allen Kulturen VOR den Nazis und teils auch heute noch (Buddhismus und Asien allgemein). Eine mir bekannte (lesbische) Tätowiererin trägt es auch und gerade in der Tattoo-Szene ist es sich wieder am (r)etablieren. Auch ein Freund aus Israel trägt es (in einer Form wie es in der der Kabbala zu finden ist).
Ich als alternativer Hippie/Punk nutze das Symbol neben einem Om als etwas Positives anstatt es den Nazis zu überlassen, die es weiter als Hasssymbol benutzen.

Rezwan Secondname zum Beitrag *Nazi-Tattoos, lol* auf saiten.ch

Viel geklickt

Ein karger Kulturmonat, dieser November 2020. Auch auf saiten.ch ist um diese Jahreszeit schon massiv mehr gelaufen; normalerweise überborden der Kalender und die Berichterstattung im November. Dieses Jahr nicht – trotzdem wurden einige Beiträge fleissig gelesen.

Der Kommentar zum Schweizer Buchpreis 2020 zum Beispiel, der an die Rorschacherin Anna Stern ging für ihren experimentellen Roman *das alles hier, jetzt.* Die Schweizer Medien hätten überrascht reagiert, konstatierte unsere Autorin Eva Bachmann, und genau darum habe der Entscheid seine Richtigkeit. Der Roman *das alles hier, jetzt* habe viele Qualitäten, gehe ein formales Wagnis ein, bearbeite ein relevantes Thema sehr persönlich sowie sprachlich überzeugend und erzähle «von Beziehungen, aber auch Geschlechterbeziehungen – in einer Art und Weise, welche die Lebenswirklichkeit einer jüngeren Generation aufnimmt und spiegelt». Darum sei der Preis verdient. Und auch, weil Anna Stern die Aufmerksamkeit auf anderes lenke: «Nämlich darauf, wie man die Welt abseits von Fall- und Stimmenzahlen auch noch wahrnehmen könnte.» Die Nachlese hier: *saiten.ch/noch-einmal-langsam*

Auch der Beitrag über das letzte St.Galler Altstadtkino wurde oft geklickt. Das Scala am Bohl hat seit längerem den Blues, seit August laufen die Filme dort coronabedingt nur noch samstags und sonntags. Jetzt heisst es blue Cinema Scala. Weil die Swisscom Alleinaktionärin der Kitag-Kinos bzw. der CT Cinetrade AG ist, zu der auch das Scala gehört, und das Telekommunternehmen im September alle Entertainmentangebote unter dem Markennamen blue zusammengefasst hat. Im Zuge dessen wurden die Kitag-Kinos einem Re-Branding unterzogen. Neu sollen auch mit der Übertragung von Fussballspielen oder Gaming-Events Leute in die Kinos gelockt werden. Ob das gegen den Scala-Blues hilft? Die ganze Geschichte hier: *saiten.ch/wenn-corona-uns-nicht-dahinrafft/*

Sie ärgern sich? Sie freuen sich? Kommentieren Sie unser Magazin und unsere Texte auf saiten.ch oder schreiben Sie uns einen Leserbrief an redaktion@saiten.ch.

Nimm das, Klimawandel!

«Saiten wird CO_2-neutral!», hat das Kollektiv vor ziemlich genau einem Jahr postuliert. Seither ist einiges passiert. Der CO_2-Ausstoss sinkt um einen Drittel.

Das letztjährige Dezemberheft stand ganz im Zeichen der CO_2-Neutralität. Dabei haben wir nicht nur über Sinn und Unsinn von Kompensationsmassnahmen nachgedacht, sondern auch gleich die Grundlagen gelegt, um selber ins Handeln zu kommen. Dafür haben wir im ersten Schritt die CO_2-Bilanz der Saitenproduktion inklusive Onlineauftritt berechnen lassen.

Nach der damaligen Analyse der Basler Firma Carbotech kam Saiten auf einen jährlichen CO_2-Ausstoss von rund 32,6 Tonnen im Jahr. Eine erneute Evaluation ergibt nun: Ab diesem Jahr stösst Saiten «nur» noch 22,5 Tonnen aus. Wie kommts?

Ab sofort Solarstrom

Unser Stromverbrauch im Büro inklusive freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Webhosting von rund 2500 kWh wird per sofort neutralisiert: Die Stadtwerke haben im Juni eine Photovoltaikanlage auf der Eishalle im Lerchenfeld in Betrieb genommen. Saiten hat Mitte November 25 Solarpanels à rund 300 Franken bei der St.Galler Solar Community erworben. Da Saiten im neuen Mietverhältnis nicht mehr selber als Kunde bei den Stadtwerken figuriert, überschreiben wir unser Solarstromguthaben unserer Vermieterin, dem Hochbauamt des Kantons – und sind damit bis 31. Mai 2040 mit Solarstrom versorgt.

Im Weiteren hat Saiten angeregt, dass die Druckerei unseres Vertrauens, die Niedermann Druck AG, auf ihrem Dach in Zusammenarbeit mit der Solargenossenschaft ebenfalls eine Photovoltaikanlage montiert. Laut Geschäftsleiter Gallus Niedermann kann die Firma damit einen Drittel ihres Strombedarfs abdecken. Installiert wird die Anlage voraussichtlich Anfang 2021.

Zügelglück: Vom Gas zur Fernwärme

Der weitaus grösste Brocken unserer CO_2-Reduktion entfällt aber auf die Heizung. Als Reaktion auf unsere Berichterstattung vergangenen Dezember sind die St.Galler Stadtwerke auf Saiten zugekommen. In den letzten sechs Monaten, die wir im Kulturkonsulat verbrachten, lieferten die Stadtwerke für die Gebäudeheizung Biogas, womit unsere Heizemissionen praktisch neutralisiert waren.

Mit dem Umzug ins Hauptpostgebäude fällt auch dieser Teil weg, der Kanton heizt hier mit Fernwärme. Damit beträgt der aktuelle CO_2-Ausstoss für die Heizung noch 0,01 Tonnen, 2019 waren es noch 7,5 Tonnen. Dass die Emissionen für die Fernwärme aus der Kehrichtverbrennung nicht ganz bei Null sind – der Abfall brennt sowieso –, hat damit zu tun, dass der durch den Energieverkauf entstandene Geldfluss geringfügige Zusatzemissionen verursacht.

Ebenfalls im Zeichen der Nachhaltigkeit hat Saiten zusammen mit René Schori die monatliche Online-Kolumne «Veganer leben» lanciert. Sechs Beiträge mit saisongerechten Veganrezepten sind mittlerweile erschienen. Nachzukochen unter: saiten.ch/category/veganer-leben

Kompensationen bleiben Thema

Auch bei der Post geht offenbar etwas. Blieben unsere ersten Anfragen 2017 und 2019 noch ohne Resultat, erhalten wir nun die Meldung: «Der ‹pro clima›-Versand gilt per 1. Januar 2021 für alle Sendungen, also auch für Zeitungen und Zeitschriften, und die Zuschläge werden von der Post getragen.» Sprich: Auch der Saiten-Versand ist künftig CO_2-kompensiert.

Auch wenn es Saiten ein Anliegen bleibt, nach Möglichkeiten zu reduzieren, möchten wir vorläufig daran festhalten, unseren übrigen CO_2-Ausstoss 1,5-fach zu kompensieren. Auch 2021 unterstützen wir in Zusammenarbeit mit MyClimate ein Wiederaufforstungsprojekt in Nicaragua. Das kostet uns 1400 Franken – trotz Coronajahr gut verkraftbar.

Mehr zum Thema im Dezemberheft 2019: ***saiten.ch/category/heftarchiv***

Sowohl die St.Galler Solar Community als auch die Genossenschaft Solar St.Gallen bieten Privatpersonen und Unternehmen die Möglichkeit, sich individuell an Photovoltaikanlagen zu beteiligen und von dort ihren Strom zu beziehen.

sgsw.solarcommunity.sg
solar-sg.ch

Kultur braucht Magazine

Die Kulturszene darbt – Corona dreht die Schraube enger und enger, je näher der Winter kommt. So boomt vor allem noch eine Sparte: Durchhalteparolen. Eine der jüngsten kam vom St.Galler Kulturlokal Palace. «Wir bleiben offen», teilte die Hütte nach zweiwöchiger «Verschnaufpause» mit, und weiter: «Wir haben diskutiert, gegrübelt und abgewogen und kamen zum Schluss, dass wir auch in dieser Zeit kulturelle Erlebnisse und Möglichkeiten der Auseinandersetzung bieten möchten. Mindestens einmal pro Woche, sitzend, mit Maske und selbstverständlich immer einer Handbreit Wasser unter dem Kiel.» Der Newsletter schloss mit einem Willkomm «in den Plüschsesseln eures Vertrauens».

Auch viele andere Ostschweizer Häuser halten durch, immer: Stand 19. November, wenn dieses Heft in Druck geht: die St.Galler Kellerbühne, das Eisenwerk Frauenfeld, das Chössi Wattwil, das Fabriggli Buchs, die Stuhlfabrik Herisau und so weiter – alle Veranstaltungen gibt es, so aktuell wie möglich, im Kalender hinten im Heft und laufend aktualisiert auf saiten.ch.

Geäussert hat sich auch die IG Kultur Ost: In einem Appell an Institutionen, Kulturschaffende und das Publikum unter dem Titel «Lohnt es sich denn noch? Ja. Unbedingt!» schreibt sie unter anderem: «Das Ökosystem der Kultur braucht den offenen Raum der Auseinandersetzung. Und umgekehrt: Eine offene Gesellschaft braucht Kultur zur Selbstverständigung, zur Bildung, zur Aushandlung von Werten und Haltungen. Und nicht zuletzt zur Erheiterung.» Der Text schliesst: «Der Rückzug ins Private erhielt und erhält mit der Krise einen zusätzlichen Schub. Eine offene Gesellschaft kann aber auf öffentliche Kultur nicht verzichten.»

Mit den Kulturschaffenden und -institutionen darben auch die Kulturmagazine. Sie vermitteln und reflektieren das Kulturgeschehen – so es denn stattfindet. Neun Magazine der Deutschschweiz sind im Kulturpool zusammengeschlossen; im Auftakt zum Kalender sind sie Monat für Monat präsent, in diesem Heft auf Seite 70. Ihre Trägerschaft und Finanzierung ist regional unterschiedlich, und entsprechend verschieden steht es um sie auch in der Coronakrise, wie Infos aus den Verlagen zeigen.

So fällt etwa das Luzerner «041» in der zweiten Welle «durch sämtliche Sicherheitsnetze». Man justiere an allen Ecken und Enden, habe das Redaktionsbudget reduziert, drucke bis auf weiteres auf kostengünstigeres Papier. Das Problem, wie überall: Die Inserateeinnahmen brechen ein, «die Budgets sind erschöpft, der gute Wille ist erschöpft, die Leute sind erschöpft...». Auch beim Liechtensteiner Magazin «KuL» haben sich die Umsätze gemäss Verlag halbiert, Unterstützung gab es dort von Privaten oder Stiftungen. Das Winterthurer «Coucou» bekam seinerseits Geld einer Stiftung und arbeitet im übrigen mehrheitlich ehrenamtlich. Kritisch ist die Inseratelage bei allen Magazinen – teils sind sie jedoch von der öffentlichen Hand mitgetragen. So meldet etwa «ZugKultur», man werde vom Kanton Zug und den Gemeinden «sehr gut unterstützt». «Kolt» in Olten nahm einen Covid-Kredit auf und ist zuversichtlich, mit Darlehen, Rabatten und Geld von Mäzenen über die Runden zu kommen. Anderswo, so im Aargau sind Ausfallentschädigungen in Diskussion, da seit dem 1. November auch Verlage oder Galerien zusätzlich in die Covid-Verordnung Kultur aufgenommen worden sind.

Saiten steht vergleichsweise gut da. Im Lockdown konnte für die Verlagspensen während zweier Monate Kurzarbeit beansprucht werden. Und für die Inserateausfälle, die bis November ein Loch von gegen 70'000 Franken in die Kasse reissen, hat der Kanton St.Gallen eine Ausfallentschädigung (wie überall: 80 Prozent der Schadensumme) zugesagt. In der Begründung würdigte der Kanton Saiten unter anderem für die «professionelle Auseinandersetzung, Berichterstattung und Kommentierung mit bzw. der Ostschweizer Kultur – über alle kulturellen und künstlerischen Sparten sowie Regionen hinweg».

So erfreulich diese Unterstützung ist: Das Coronajahr hinterlässt dennoch auch bei uns finanzielle Lücken. Zusammen mit den anderen im Kulturpool zusammengeschlossenen Magazinen ruft Saiten daher das Publikum dazu auf, Mitglied zu werden oder sonstwie einen Unterstützungsbeitrag zu leisten. «Wir schreiben Kultur. Wir leben Kultur. Wir sind Kultur», heisst es im Inserat auf der nebenstehenden Seite – und dies auch nach dem Jahr 2020.

saiten.ch/abo
saiten.ch/kalender

Wir schreiben KULTUR. Wir leben KULTUR. Wir sind KULTUR.

**Vor dem Jahr 2020. Durch das Jahr 2020.
Nach dem Jahr 2020.**

Mit dem Saiten Magazin zusammen bilden mehr als ein Dutzend eigenständige Kulturmagazine den «Kulturpool». Mit ihren Regionen bestens vertraut, betreiben die Magazine engagierten Kulturjournalismus und erreichen gemeinsam 921'260 Leserinnen und Leser in der ganzen Deutschschweiz und im Fürstentum Liechtenstein. Allerdings steht einigen von uns das Wasser bis zum Hals, anderen schwappt es bereits übers Kinn. Unterstütze deshalb jetzt das Kulturmagazin Deines Vertrauens. Das geht am einfachsten mit einem Abo oder mit einem Unterstützungsbeitrag. (*)

**Wir zählen auf Dich!
www.saiten.ch/abo**

(*) Ebenfalls einfach funktioniert ein Geschenkabo, eine Spende oder ein Gönner*innen-Beitrag. Verwaltungen, Politiker*innen oder Stiftungen und Stiftungsräte verfügen vielleicht noch über weitere, etwas weniger einfache, aber umso effektivere Unterstützungsmöglichkeiten. Herzlichen Dank.

Mehr Infos zum Kulturpool: www.kulturpool.com

kolt KuL AAKU coucou BKA 041 Programmzeitung
echt SURPRISE ZugKultur Saiten Ostschweizer Kulturmagazin filmbulletin

«Wir reden hier von 10 Prozent oder 33 Fussballfeldern»

Mehr Velowege und Bäume, das fordert der Verein umverkehR mit den Stadtklima-Initiativen, die am 17. November in St.Gallen eingereicht wurden. Geschäftsleiter Silas Hobi erklärt, warum es diese braucht. Interview: Corinne Riedener

Silas Hobi

Saiten: Im November habt ihr eure zwei Stadtklima-Initiativen eingereicht, beide mit je rund 1500 Unterschriften. Was ist das Ziel?

Silas Hobi: Wir wollen damit die Ursachen und Folgen des Klimawandels bekämpfen. Die «Initiative für ein gesundes Stadtklima» will, dass mehr Strassenfläche in Grünfläche umgewandelt wird, insbesondere mit Bäumen. Indem sie Schatten spenden und Wasser verdunsten, helfen sie bei einem Hitzesommer massgeblich dabei, die Temperatur in der Stadt zu reduzieren. Lokal erreicht man so Temperaturunterschiede von bis zu zehn Grad.

Mit der «Initiative für eine zukunftsfähige Mobilität» sollen Teile der Strassenfläche in Fläche für Fuss-, Velo- und den öffentlichen Verkehr umgewandelt werden. So können wir direkt bei den Ursachen des Klimawandels ansetzen, denn der motorisierte Individualverkehr ist immer noch einer der grössten CO2-Emittenten. Wenn uns die Verlagerung vom Autoverkehr aufs Velo oder den Bus gelingt, können wir ganz konkret CO2-Emissionen reduzieren.

0,5 Prozent der Strassenfläche sollen jährlich in Grünflächen bzw. Fläche für Fuss-, Velo- und öffentlichen Verkehr umgewandelt werden. Ist das nicht zu wenig?

Wir reden hier von einem Prozent pro Jahr für beide Initiativen, während zehn Jahren, also am Schluss zehn Prozent oder etwa 33 Fussballplätze. Das mag nach wenig tönen, ist aber bewusst so gewählt. Wir wollten keine Maximalforderung stellen, sondern eine mehrheitsfähige Initiative gewinnen. Es gibt schon jetzt heftige Kritik von Gegnerinnen und Gegnern, die befürchten, dass wir den Autoverkehr grundsätzlich aus der Stadt verbannen wollen, aber das ist nicht der Fall, da wir ja «nur» zehn Prozent der Strassenfläche umgestalten wollen. Es wird also nach wie vor Platz für Autos geben in der Stadt.

Was ist denn mit «Strassenfläche» konkret gemeint?

Dazu gehören alle Strassen in der Stadt, auch die Kantonsstrassen. Gemeint ist aber der Raum von Fassade zu Fassade. Dazu gehören auch die Trottoirs, Velowege und Busspuren. Effektiv umgewandelt werden kann allerdings nur die Fahrbahn für den motorisierten Individualverkehr. Gerade in kleineren Quartieren und Strassen wird so das Stadtbild massgeblich verändert – zum Positiven! Die Anwohnerinnen und Anwohner erhalten einen wertvollen Raum mit hoher Aufenthaltsattraktivität und wenig Durchgangsverkehr zurück. Das soll im Zentrum stehen.

Wie wollt ihr sicherstellen, dass diese Umwandlung auch in den richtigen Ecken der Stadt geschieht und nicht irgendwo an der Peripherie?

Wir haben Vertrauen in die Stadtverwaltung und wollen ihr auch einen gewissen Spielraum lassen, darum haben wir bewusst auf örtliche Einschränkungen verzichtet. Zudem wissen die Behörden am besten, wo in den nächsten Jahren welche Strassen saniert werden, und darauf zielen unsere Initiativen ja auch ab: dass die Umwandlung im Zuge laufender Sanierungen oder Unterhaltsarbeiten geschieht, um die Kosten tief zu halten.

Die Stadtklima-Initiativen sind in mehreren Schweizer Städten geplant. Wie ist das Echo bisher?

Corona hat uns leider einen Strich durch die Rechnung gemacht, bis jetzt sind wir nebst St.Gallen erst in Basel am Werk. Das Sammeln läuft gut, das Echo ist zwar noch nicht enorm, aber die Berichterstattung überwiegend positiv. Der Handlungsbedarf wurde erkannt. Gerade in Bezug auf die Hitzeproblematik machen sich verschiedene städtische Behörden bereits seit längerem Gedanken, auch der Bund hat vor zwei Jahren einen umfassenden Bericht dazu publiziert. Unsere Initiativen kommen, denke ich, zum richtigen Zeitpunkt.

Die Autolobby ist stark in St.Gallen. Mit welchen Argumenten wollt ihr die knacken?

Dass es Widerstand geben wird, ist uns klar. Die Stadt St.Gallen hat sich jedoch bereits vor zehn Jahren mit unserer Städte-Initiative klar für ein Reglement zur nachhaltigen Verkehrsentwicklung ausgesprochen. Die Autolobby wollte dieses 2018 mit der sogenannten «Mobilitätsinitiative» wieder abschaffen – und ist damit klar gescheitert. Es haben sich sogar noch mehr Stimmberechtigte als schon 2010 für eine nachhaltige Verkehrsentwicklung ausgesprochen. Darum bin ich zuversichtlich, dass wir mit unseren Stadtklima-Initiativen eine Mehrheit in der Bevölkerung schaffen können. Und nicht zuletzt hat die Klimabewegung im vergangenen Jahr für eine zusätzliche Sensibilisierung gesorgt.

Aber reichen denn mehr Bäume und Velowege im Kampf gegen den Klimawandel?

Nein, natürlich nicht, aber es ist ein Anfang. Wir wollen ja nicht nur Velowege und Bäume, sondern Strasseninfrastruktur zurückbauen und wieder anderen Nutzungen zugänglich machen. Es geht uns nämlich nicht nur um den Klimawandel, sondern auch um die grundsätzliche Lebensqualität in der Stadt. Der Raum in einer Stadt soll so gestaltet sein, dass sich die Anwohnerinnen und Anwohner wohlfühlen in ihrer Umgebung, dass das Quartierleben aufblühen kann.

Wenn ihr wählen könntet: Welches sind die neuralgischen Punkte, wo man den Hebel zuerst ansetzen sollte?

Konkrete «Baustellen» kann ich nicht nennen, viel eher sind wir der Meinung, dass die Massnahmen flächendeckend in der ganzen Stadt umgesetzt werden müssten. Was uns besonders freuen würde, wäre, wenn der Kanton ebenfalls Hand böte für pragmatische Lösungen. Gerade die sehr stark befahrenen Strassen sind oft in der Hoheit des Kantons, da kann die Stadt nicht im Alleingang Velo- oder Busspuren oder Baumreihen planen. Dafür braucht es alle.

Silas Hobi, 1985, ist Geschäftsleiter des Vereins umverkehR, der sich seit 1992 für eine zukunftsfähige Mobilität einsetzt. In St.Gallen werden die zwei Stadtklima-Initiativen unterstützt von SP und Juso, Grünen und Jungen Grünen, der Politischen Frauengruppe PFG, von VCS, WWF und der IP Schweiz.

umverkehr.ch

Stimmrecht

Brückenbauen

Samantha Wanjiru

Die Black-Lives-Matter-Bewegung hat gezeigt, dass auch die Schweiz jede Menge Arbeit vor sich hat, wenn es um das Beenden der Diskriminierung von Menschen mit Migrationsgeschichte geht. Der öffentliche Diskurs zeigte Missstände auf, die lange im Dunklen der schweizerischen Gesellschaft lagen. Es wurden Debatten über Strassennamen geführt, Menschen des öffentlichen Lebens teilten in Fernsehsendungen ihre Erfahrungen mit Rassismus, und ein neues Bewusstsein entwickelte sich bei Nicht-Betroffenen. People of Colour erhielten dadurch endlich die Plattform und die Aufmerksamkeit, um sich mitzuteilen, und die ersten Türen für eine Verbesserung der Lage wurden geöffnet.

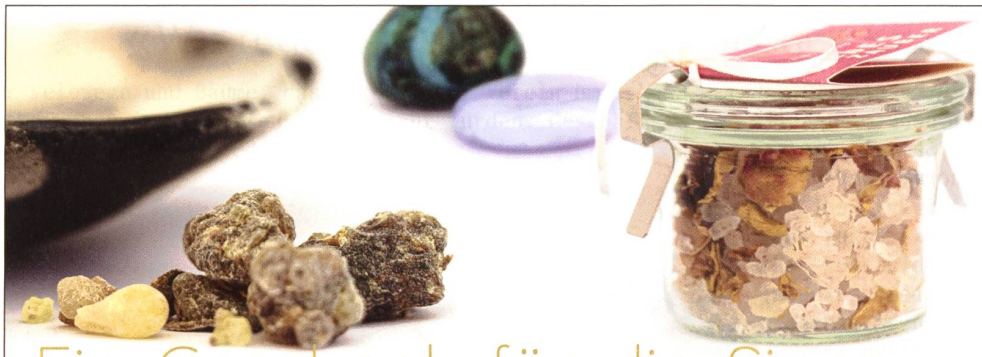
Nun heisst es Aktion! Aber wo anfangen? Und wie? Eine schwere Frage für viele Schweizerinnen und Schweizer, die keinen PoC-Background haben. Sie wollen zwar das Richtige tun, aber es ist ihre erste Erfahrung mit der Problematik oder sie fühlen sich zu unsicher bei der Thematik, etwas Falsches zu sagen oder zu tun.

Eine effektive und langfristig anhaltende Antwort wäre, vor allem Nachfahren von PoC mehr zu fördern und in wichtige Führungspositionen zu bringen. Denn durch ihre vielfältige Lebenserfahrung bringen sie Antworten auf viele Fragen mit. Ihr mehrschichtiges Bewusstsein führt nicht nur den allgemeinen gesellschaftlichen Diskurs über Problematiken weiter, sondern ermöglicht ihrer Umgebung eine bessere Navigation durch die Thematik.

Von Kindesbeinen an sind viele mit einer gewissen Erfahrungsdualität aufgewachsen und haben dadurch schnell gelernt, zwischen zwei Welten zu funktionieren. Gerade bei der Kommunikation sind sie essenzielle Brückenbauerinnen und Brückenbauer. Denn meist sind Dinge wie unterschiedliche Sprache, Kultur, Normen und Wertevorstellung die Stolpersteine, über die viele Weisse fallen, obwohl sie die richtigen Intentionen haben, um die Lebenslage für Menschen mit Migrationsgeschichte zu verbessern.

PoC sollen allerdings nicht nur die mühsame Aufklärungsarbeit erledigen, sondern sich auch erlauben, die Arena mit ihren Forderungen zu betreten. Dabei können Nicht-PoC durch ihre Privilegien den Freiraum bieten, PoC wichtige Entscheidungen treffen zu lassen und somit in Führungspositionen zu gelangen, die langfristig das Bild unserer Gesellschaft verändern.

Samantha Wanjiru, 1993, ist 2019 von Freiburg im Breisgau nach St.Gallen gekommen und hat die erste Black-Lives-Matter-Demo in St.Gallen organisiert. Sie studiert Psychologie, arbeitet nebenher als Bademeisterin und schreibt seit Sommer 2020 die Stimmrecht-Kolumne bei Saiten.



opal 18

raum für inneres wachstum

Ob auf der Suche nach **spiritueller Inspiration** oder nach einem speziellen **Weihnachtsgeschenk** - ein Besuch unserer Offline Oase an der **Spisergasse 18** in St.Gallen lohnt sich.

Ein Geschenk für die Sinne.

Bücher • Edelsteine • Räucherwerk • Essenzen • Schmuck • Feng Shui • Yoga & Meditation

www.opal18.ch

Asanas oder Ananas?

Ob mit Yoga oder gesunder Ernährung: Beides stärkt das Immunsystem. Willst du mehr darüber erfahren? Wir sind für dich da, im Herzen der Stadt. Kontaktiere uns über Telefon oder Mail.

Sundari Yogaschule – Sich selber etwas Gutes tun.

Gallusstrasse 32, St.Gallen
+41 79 512 68 51
info@sundari-yoga.ch
sundari-yoga.com

Sundari Yoga

Perfekte Idee für ein Geschenk:

Ein Kurs-gutschein!

Öffentliche Kurse 2020/21
gbssg.ch

Jetzt Gutschein kaufen!

Kanton St.Gallen
Schule für Gestaltung
Gewerbliches Berufs- und Weiterbildungszentrum St.Gallen

Freitags in der Synagoge

Dafür, dass ich Rosenwasser heisse, einen Davidstern um den Hals trage und gefühlt jeden Freitagnachmittag mit «Shabbat Shalom!» nur so um mich schmeisse, hab ich ein erstaunlich distanziertes Verhältnis zu Synagogen, wo ich mich oft wie eine dezent deplatzierte Touristin fühle. Es gibt denn auch nur eine einzige bedeutende Erinnerung in meinem Leben, in der Synagogen eine Rolle spielen. Ich war Anfang zwanzig, frisch getrennt von meiner ersten langjährigen Beziehung und hatte spontan beschlossen, ein paar Monate nach Israel zu gehen, wo mein Vater herkommt. Null Tage nach meiner Ankunft hatte die beste Freundin meines Vaters auch schon beschlossen, dass ich ihren Sohn kennenlernen musste, Eitan. Eitan wirkte lieb und zurückhaltend, als wir, arrangiert von unseren Eltern, gemeinsam in einem Einkaufszentrum rumhingen. Am nächsten Treffen würden wir zusammen ausgehen, sagte Eitans Mutter, mich freudig anzwinkernd. Es war offensichtlich, dass ihr Sohn und ich miteinander verkuppelt werden sollten.

Eitan führte mich daraufhin an meine allererste Gay Party, nur Männer weit und breit, ich stand verloren und gleichzeitig bestens unterhalten rum und wusste: Das mit dem Verkuppeln wird wohl nichts. Unseren Eltern verrieten wir natürlich nicht, dass wir beide queer waren. Wir wurden einfach liebevolle Verbündete, die sich am Freitagabend gern trafen. «Du musst mal in die Synagoge mitkommen!», fand Eitan eine Weile später, und ich so, ja eh, whatever. Rückblickend hatte ich das nicht ganz durchdacht. Ich erschien nämlich in einer Jeans. Ein No-Go in einem geschlechtergetrennten Gebet. Eitan fiel fast die frisch installierte Kippa vom Kopf vor Schreck. Ich weiss noch, wie er mir nervös einen in seinem Auto rumliegenden Schal um die Hüfte zu binden versuchte, in der Hoffnung, das ginge irgendwie als Rock durch. Die Frauen, die mich daraufhin beim Gebet von der Seite musterten, wirkten nicht so.

Die Stimmung war weitaus lockerer am anschliessenden Abendessen, zu dem Eitan und ich geladen waren; eine Art Gebets-Jugendgruppe, mit der wir plaudernd Gefilte Fisch assen. Erst, als der Rabbi uns anleitete, zu zweit über unsere Zukunft zu reden, merkte ich: Das um uns herum, das waren alles Paare. Mann-Frau-Paare. Vor mir sass Eitan, ungeoutet, und lächelte mich etwas verlegen an. «Wir können ja trotzdem darüber reden, wie wir uns unsere Zukunft wünschen.» Also erzählten wir uns unsere Wünsche. Ich will die Welt sehen, sagte Eitan, und ich will mich selbst sein. Ich will ganz vielen verschiedenen Menschen nahe kommen, sagte ich und lächelte. Wir fassten uns an der Hand, in dieser Jugendgruppe in dieser Synagoge an diesem Shabbat, und lächelten uns an. Wir mussten ausgesehen haben wie ein glückliches junges Paar, unsere Eltern wären stolz gewesen auf uns, der Rabbi ist wohl stolz gewesen auf uns. Wir waren auch stolz auf uns. Darauf, dass wir uns auf die Zukunft freuten. Nicht obwohl, sondern *weil* sie anders werden würde als das, was von uns erwartet wurde.

Wir behielten Recht.

Shabbat shalom.

Anna Rosenwasser, 1990 geboren und in Schaffhausen aufgewachsen, wohnt in Zürich. Sie arbeitet für die Lesbenorganisation Schweiz (LOS) und als freischaffende Journalistin.

Kunst ist Kunst ist Kunst

Gestern bekam ich eine E-Mail, die mit folgenden Worten begann: «Guten Tag Herr Rutishauser. Nun, immerhin bekam ich eine Antwort von einer nicht ganz unbekannten Person.»

Es ist immer schön, wenn einem schriftlich versichert wird, dass man nicht komplett unbekannt ist, aber... fast. Und dies von einer Person, die man nicht kennt.

In der E-Mail wurde ich dazu aufgefordert, darüber nachzudenken, welchen Wert Kunst denn noch habe, wenn sie autonom von der Gesellschaft sei, wenn ich als Kolumnist und Kabarettist nicht politisiere?

Und ich habe mich wieder mal gewundert: Warum muss Kunst andauernd ihre Existenz rechtfertigen?

Das spüre ich auch in der mir oft gestellten Frage: «Und, cha mä devo läbä?»

Ja sehe ich denn tot aus? Was an mir schreit «Zombie»?

Mir ist schon klar, dass damit indirekt nach der Höhe der Einkünfte gefragt wird, aber wann waren Sie das letzte Mal bei Ihrem Banker und fragten: «Und, cha me dävo läbä?»

Nein, es wird immer nur der Künstler nach dem Auskommen mit dem Einkommen gelöchert, weil man es sich nicht vorstellen kann, dass Kunst etwas wert ist.

Deswegen braucht Kunst für viele Menschen auch den Deckmantel einer «Message», damit sie als sinnvoll oder relevant wahrgenommen wird.

Aber im Gegensatz zur Flaschenpost braucht Kunst keine Botschaft. (Eine Flaschenpost ohne Botschaft ist nur Littering.) Denn Kunst ist Kunst ist Kunst.

Das ist das Schöne an ihr: Kunst braucht keinen Zweck, ist aber nicht zwecklos.

Das sieht man alleine schon daran, dass ein Leben ohne Kunst definitiv trister wäre.

Ohne Kunst würde aus: «Schatz, los mol! Sie spielet üses Lied!», einfach nur «Schatz, los mol! Sie spielet üsi Staumeldig!»

Also, was spricht dagegen, dass eine Kolumne nicht politisiert und nur deswegen existiert, dass sie jemanden zum Lachen bringt? Warum sollte diese Kolumne nicht das Sau-Glattzentrum der Ostschweiz sein?

Kunst braucht keine Message, keinen Grund. Das Gegenteil zu behaupten, heisst, Kunst an sich zu entwerten, ihr vorzuwerfen, dass sie alleine nicht genügt.

Und ganz ehrlich: Solange Synchronschwimmen olympisch ist, muss sich selbst Dieter Bohlen nicht rechtfertigen.

PS: Und ja, ich bin mir der Ironie bewusst, dass genau *diese* Kolumne eine Botschaft hat.

Jan Rutishauser, 1987, ist Kabarettist, Kolumnist und Koach für Rechtschreibung und Comedy Writing.